

Daniel Rei

Von der Sage der Saubermacher

Feen, Heinzelmännchen und andere hilfreiche Gestalten gibt es nicht? Doch, sie existieren. Im Sagen umwobenen Bündnerland leben sie. Sie wagen sich nur heraus, um den Dreck anderer Menschen wegzumachen. Dann verschwinden sie wieder, ohne dass sie jemals ein Tourist bemerkt. Doch wir haben sie gefunden. Jenseits der Korridore des Parkhotels Sunstar in Davos, am Ende der Teppichwelt. Dort ist ihr Reich. Wir durften sie einen Vormittag lang bei ihrer Arbeit begleiten.

Rezeption des Parkhotels Sunstar Davos, 8.00 Uhr morgens: Was stellt man sich unter einer Gouvernante vor? Andrea Baier ist eine schlanke, junge Frau im Blazer. Sie leitet die 30-köpfige Abteilung «Etagé» und führt uns durch eine «Geheimtür» in die Katakomben des Hotels. Doch es riecht nicht modrig, im Gegenteil. Wir sind in der «Lingerie» angekommen.

Der Portugiese mit dem Schnauzbar ist für die Waschautomaten zuständig. Carlos, so heisst er, sortiert die eingehende Wäsche und füllt damit die mannshohe Maschine Nr. 1, in deren Trommel sogar eine füllige Gouvernante problemlos Platz hätte. Nun noch die richtige Lochkarte gewählt und weiter geht's.

Doch wie Musik tönt das nicht. Spätestens wenn Maschine Nr. 1 zum Schwingen ansetzt, herrscht ein Getöse wie bei einem Flugzeugstart. Maschine Nr. 2 hingegen rattert wie eine Dampflokomotive. Hat Carlos nicht etwas vergessen? Nein, denn in dieser Wäscherei mit Lochkarten aus den Fünzigern und Fenstervorhängen aus den Siebzigerjahren gibt es High-Tech. Eine Automatik pümpelt im passenden Moment Waschmittel, Enthärter, Bleiche, Fettlöser und Desinfektionsmittel in die Maschinen. Es zischt und gurgelt.

Carlos gibt die bereits gewaschenen Frottiertücher in die Tumbler. Deren hochfrequenter Ton schmerzt in den Ohren. Ob Herminia (alle stellen sich hier mit Vornamen vor) nebenan sich überhaupt konzentrieren kann? Hier ist es nicht nur laut, sondern auch heiss. Herminia hat bereits eine halbe Stunde bei 200 Grad vorgeheizt. Nun legt Carlos auf dem Trog vor der Mangel (ein Bügeleisen so gross wie ein kleines Zimmer) das getumblerte Leintuch zurecht. Dann packt er es bei den Ecken und legt es auf die raufasrigen Rollen. Hinter der Mangel warten zwei Kollegen. Zweimal falten, einmal ziehen, dann noch drei Mal falten. Ist es bündig? Dann auf den Stapel. Nächstes. Etwas abseits, hinter einer Schrankwand, am Fenster, sitzt die italienische Näherin Gianna, die seit 48 Jahren in der Schweiz arbeitet. Doch jetzt mache sie Pause.

Schnitt. Natercia stösst den Putzwagen durch den sechsten Stock. Die Herrschaften aus Zimmer 608 sind abgereist. Natercia huscht heran, klopft an, schliesst auf. Sie zieht die Bettwäsche ab. Blitzschnell netzt sie ihre Lappen-Kollektion und fängt an, alle Oberflächen zu reinigen. «Die Arbeit ist stressig, aber mir gefällt sie», sagt sie, als sie den Spiegel mit dem Mikrofasertuch poliert. Portier Jose trägt währenddessen die leeren Flaschen weg und füllt frische in die Minibar. «Die Leute trinken viel, denn hier ist die Minibar gratis», erklärt Jose.

Natercia, die jedes Mal herzlich lacht, wenn sie ein Kompliment erhält, hat inzwischen flink das Bett aufgezogen, Fernseher, Balkontüren und Glastisch gereinigt, den Abfall geleert, die Hotelbroschüren geordnet und ein vergessenes Feuerzeug unter dem Sesselpolster hervorgeholt. «Die Leute vergessen manchmal Schuhe oder Jacken», weiss sie. Ob sie viel Trinkgeld erhalte? «Nein, die meisten Gäste lassen nichts da», sagt sie. Eine Zwanzigernote sei das höchste Trinkgeld gewesen, das sie je bekommen habe. «Im Sommer übernachteten viele ältere Leute im Hotel. Die geben mehr», erklärt die Portugiesin beim Putzen der Duschfliesen.

Portiers schleppen nicht nur Koffer. Im Zimmer 609 hat Kosta bereits die Minibar nachgefüllt, den Staub gesaugt und die Möbel zurecht gerückt. Der Marlboro-rauchende, seit 28 Jahren im Hotel arbeitende Serbe muss weiter: Andrea Baier hat ihn angepiept, er soll einem Gast eine Nachricht überbringen.

Zimmer 718: Es stinkt nach Fusschweiss. Diese Gäste bleiben noch eine Nacht: Die Jacken sind noch im Schrank, Zahnbürsten, Lockenwickler, Haarlack und viel versprechende Hautcrèmes liegen im Bad. «Am schlimmsten sind die Engländer und Franzosen», kommentiert Natercia auf die Frage, welche Gäste den meisten Dreck hinterlassen. Und wieder kein Trinkgeld. Wie in den meisten der zwanzig Zimmer, die sie an diesem Tag noch vor sich hat.

Gleich daneben: Flaschen stehen herum. Prospekte, Plastiksäcke und Papier liegen auf dem Boden. Es riecht nach Gummibärchen. Natercia stöhnt. Immerhin: Diese Gäste haben Trinkgeld hinterlassen. 100 isländische Kronen. «Damit kann ich nichts anfangen», sagt sie – das gilt auch für das Zertifikat, das an der Rezeption hängt. Ihre Abteilung wurde für hohe Sauberkeit ausgezeichnet.

Denn für eine Islandreise reicht das nicht. Wie Herminia, Jose, Carlos, Kosta und die anderen Fabelhaften verschwindet auch sie wieder in jener Parallelwelt, von der die Gäste nichts wissen, auch nichts wissen wollen.